
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Hauptvorstand

Marianne Demmer

Stellvertretende Vorsitzende



STATEMENT

Jugendlandtag Nordrhein-Westfalen am 29.06.2009

Frage:

Wie könnte eine Initiative gegen Gewalt, Drogen, Cyber-Mobbing und Killerspiele aussehen? Wo fehlen Angebote und Ansprechpartner (z.B. Schulpsychologen, Polizei, etc.)? Wo besteht Handlungsbedarf und welche Lösungen gibt es?

Als erstes schlage ich vor, die Frage positiv zu formulieren. Es ist zwar oft leichter, gegen etwas zu sein. Aber es ist befriedigender und wirkt nachhaltiger, sich für etwas zu engagieren. Deshalb formuliere ich die Frage um:

Wie könnte eine Initiative für gewaltfreie Konfliktlösungen, Lebensfreude, spannende und konstruktive Nutzung der Neuen Medien aussehen? Was und wer wird dazu gebraucht? Wo bestehen Handlungsmöglichkeiten und welche Vorschläge gibt es?

In diesem Sinne sind Fragen zu klären:

1. An wen soll sich die Initiative richten?

Unspezifisch „irgendwie“ an alle? Das kann ich nicht empfehlen. Es gleicht einem Schuss mit der Schrotflinte. Einige Körner landen vielleicht zufällig im Ziel, aber viele landen im Off. Energie wird verplempert. Frustration ist die Folge. Wer könnte die Zielgruppe sein? Vielleicht Kinder im Kita- und Grundschulalter, weil wir ja wissen, dass die Erfahrungen und Prägungen der frühen Jahre ganz entscheidend sind. Oder sollen pubertierende Jugendliche die Zielgruppe sein, weil dann Dinge ausprobiert werden, die einem ein Leben lang die Freude am Leben verderben können? Jungen und Mädchen entwickeln sich unterschiedlich und erleben die Pubertät unterschiedlich. Soll sich die Initiative also an beide Geschlechter gleichzeitig richten oder jeweils nach Geschlechtern unterscheiden? Sollen die gefährdeten Jungen und Mädchen angesprochen werden oder besser diejenigen, die nicht schlagen, nicht mobben und keine Killerspiele spielen? Warum gerade die nicht Gefährdeten? Damit sie nicht einfach das Verhalten ihrer gefährdeten Mitschüler/innen und Freund/innen ablehnen oder ignorieren sondern wissen, wie sie aktiv damit umgehen können. Oder sollen die Eltern oder Erwachsenen allgemein angesprochen werden, die Politiker/innen oder die Erzieherinnen und die Lehrerinnen und Lehrer?

2. Welche Informationen sind notwendig?

Gleichgültig, welche Zielgruppe im Blick ist: Es werden Informationen gebraucht. Um nur einige Fragen zu nennen: Warum suchen vor allem Jungen (manchmal auch Mädchen) Konfliktlösungen durch Gewalt? Kennen sie keine anderen Formen? Wollen sie Macht ausüben oder sich verteidigen? Wo liegt der Reiz eines gewaltfreien Zusammenlebens? Wo liegt der Reiz gewalttätigen Verhaltens? Was

ist an Killerspielen verlockend? Verleiten sie zu Gewaltausübung oder bauen sie Aggressionen ab? Warum wird gemobbt? Wie sieht Cyber-Mobbing aus? Warum werden Drogen genommen oder wird gesoffen bis zum Anschlag? Aus Frust? Aus Langeweile? Aus Neugierde? Um sich zu betäuben? Um anzugeben? Um sich das eigene Leben schön zu saufen oder zu kiffen?

Es wäre hilfreich, wenn in verständlicher Sprache die wissenschaftlichen Ergebnisse auf diese Fragen prägnant zusammen gefasst würden, so dass sie auch von Jugendlichen verstanden werden.

3. Wie viele Ressourcen haben wir zur Verfügung?

Diese Frage wird immer dann zur allerwichtigsten, wenn tolle Ideen vorhanden sind, man auch schon weiß, wie alles umgesetzt werden könnte und man dann feststellt: Ach doof, wo kriegen wir denn Geld und Leute her? Und weil ich nicht weiß, wie viel Wert der nordrhein-westfälischen Landesregierung eine Initiative für gewaltfreie Konfliktlösungen, Lebensfreude, spannende und konstruktive Nutzung der Neuen Medien ist, mache ich verschiedene Vorschläge, die unterschiedliche Zielgruppen haben und unterschiedlich viel kosten.

4. Vorschläge

a. Sinnvolle und selbst gewählte Freizeitaktivitäten für jedes Kind

Ähnlich wie bei der Initiative „Jedem Kind ein Instrument“ bekommen Kinder ab dem Alter von drei Jahren bis zum Ende der Schulpflicht (18 Jahre) einen „Gutschein“ des Landes oder der Kommune, mit dem sie ihre liebste Freizeitbeschäftigung „bezahlen“ können. Kitas und Schulen achten darauf, dass die Gutscheine entweder im Rahmen des Ganztagsbetriebs oder in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern eingesetzt werden. Die Freizeitaktivitäten ergänzen den Unterricht in den musischen und sportlichen Fächern, sie ersetzen ihn nicht.

Ich halte frühe, sinnvolle und selbst gewählte Freizeitaktivitäten ohne Leistungsstress für die beste Vorbeugung gegen Frust, Langeweile, Minderwertigkeitsgefühle etc., die allzu oft gewaltfreie Konfliktlösungen, ein Leben ohne Drogen und die konstruktive Nutzung der Neuen Medien verhindern. Deshalb ist es wichtig, dass ALLE jungen Menschen Zugang zum Beispiel zu Ballett, Reiten und Tennisspielen haben und nicht nur die Kinder und Jugendlichen, deren Eltern es sich leisten können.

Das entspricht auch der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die Deutschland ratifiziert hat. Darin heißt es im Artikel 31:

„(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

(2) Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.“

Dieser Vorschlag sieht nur auf den ersten Blick sehr teuer aus. Rechnet man die eingesparten Kosten dagegen, die durch Gewalt, Drogen- und Alkoholmissbrauch etc. entstehen, könnte es sogar sein, dass dieser Vorschlag preiswerter ist. Die Landesregierung könnte Wissenschaftler/innen beauftragen, für einige Kommunen eine Modellrechnung anzustellen.

b. „Tapferkeit vor dem Freund“

Bei dieser Initiative geht es darum, Kinder und Jugendliche stark zu machen. Und zwar so stark, dass sie sich trauen, den Freund oder die Freundin anzusprechen oder mit Eltern oder Lehrer/innen zu reden, wenn sie merken, dass etwas nicht stimmt. Sei es, dass die Schulleistungen des Freundes oder der Freundin plötzlich deutlich abfallen, dass er oder sie aggressiv wird oder sich abkapselt. Dahinter kann alles mögliche stecken: (heimlicher) Drogenkonsum, Mobbing oder Erpressung oder dass jemand nicht mehr vom PC wegzukriegen ist. „Tapferkeit vor dem Freund“ ist eine ziemlich schwierige Tugend, die man lernen muss.

Zielgruppe sind ältere Kinder und Jugendliche. Methoden: Plakate und Sticker; am wichtigsten aber sind Trainingsmöglichkeiten, in denen folgende Fragen besprochen werden: Was sind Alarmzeichen? Wie fange ich am besten das Gespräch an? Was tue ich, wenn ich meinen Freund oder meine Freundin nicht erreiche? Wie unterscheide ich Hilfe von Petzen und Tugendterror?

Partner sind Jugendämter und Schulen, Lehrer/innen, (Schul-)Psycholog/innen und Sozialpädagog/innen, Kinderärzte und Jugendpolizei, die gemeinsam mit Jugendlichen Trainingskonzepte erarbeiten und Trainer/innen ausbilden. Dies sollen nach dem Vorbild der Konfliktlotsen am besten auch wieder Jugendliche sein. In Jugendeinrichtungen und Schulen werden die Kurse durchgeführt. Die Finanzierung liegt in der Verantwortung der zuständigen Ministerien in Bund und Ländern.

c. Hallo, ich will meinen Traum leben ...

Bei dieser Initiative geht es um eine Internetplattform mit angeschlossenem sozialen Netzwerk, auf der Kinder und Jugendliche anonym Ansprechpartner für ihre Wünsche und Träume, aber auch für ihre Fragen und Probleme finden können – und zwar Ansprechpartner jeden Alters. Es werden Adressen und Telefonnummern vermittelt. Es werden aber auch Tutoren vermittelt, wenn die jungen Leute es wünschen. Diese Tutoren sind ehrenamtliche, gleichwohl auf ihre Aufgaben gut vorbereitete Helferinnen und Helfer, die selbst keine Traumtänzer sein dürfen. Sie bekommen auf Wunsch ihre Auslagen erstattet und ein kleines Honorar als Anerkennung. Ihre Vorbereitung erfolgt durch Professionelle gemeinsam mit Jugendlichen. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe besteht darin, die Kraft von Wünschen und Träumen für die Bearbeitung von Problemen zu nutzen und alles zusammen in realisierbare Bahnen zu lenken. Die Internetplattform wird in Schulen, Jugendclubs, Sportvereinen, in öffentlichen Verkehrsmitteln etc. bekannt gemacht.

Als Partner kommen Kinderrechts- und Kinderschutzorganisationen in Frage. Die Finanzierung liegt ebenfalls in der Verantwortung der zuständigen Ministerien in Bund und Ländern.

Alle Initiativen sollen als Möglichkeit anerkannt werden, ein „Freiwilliges soziales Jahr“ abzuleisten.